Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 10

Rubrik: Berner Woche Almanach

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geschrieben, damals, in der Zeit des Charlestons und der kurzen Haare. Immer hatten sie sich etwas mitzuteilen gehabt, trotzdem sie sich fast täglich sahen. Und wie lange hatte sie täglich davor gesessen, wartend auf Nachrichten, die niemals kamen. Sie war so müde. Sie stand im Vestibül an die Mauer gelehnt. Die Männer stiessen mit den Möbeln an die Wände, der Lärm betäubte sie fast.

„Ist das alles, Fräulein? Der Wagen und der kleine Camion sind voll. Also auf die Güterexpedition, nicht wahr?"

Ihre Stimme klang heiser: „Ja, es ist alles."

Sterbenstraurig war ihr zumute. Oede und monoton lag die Zukunft vor ihr. Wie furchtbar schwer war das Losreissen.

Sie ging auf die Strasse. Es war dunkel geworden, und im Dorfe blinkten schon die Lichter. Bevor sie das schwere Gitter zuzog, warf sie noch einen Blick auf die abfahrenden Wagen. Sie sah sie im Nebel verschwinden, so verschwand auch die Jugend, die Vergangenheit.

4. Kapitel.

Geneviève war eben angekommen. Sie stand verloren mitten im Kinderzimmer. Den Mantel und den verblichenen Filzhut, der ihre feinen, aber verhärmten Züge verdeckte, hatte sie noch nicht abgelegt. Den Koffer hatte sie in das ihr bestimmte Zimmer gebracht. Dieses hatte mehr das Aussehen einer Kabine, ihr zum Aufenthalt bestimmt während ihrer Anwesenheit in der Familie Belley.

Sie wartete auf die Kinder. Madame Belley wünschte, dass sie sofort mit ihnen ausgehe. „Sie können Ihre Sachen nachher auspacken. Ich kann mich nicht um die Kinder kümmern, ich gehe mit meiner Tochter aus."

Madame Belley war gemalt, gepudert und elegant angezogen. Ihre Stimme gemahnte an eine Tragödin. Sie hatte über ihre Kleider den Mandarinenüberwurf angezogen. Das Zimmermädchen zog den Kindern ihre Mäntel an. Es hatte für das neue Fräulein nur einen gleichgültigen Gruss. Die Kinder gingen bei dem feuchten Wetter nur widerwillig spazieren. Deshalb gefiel ihnen auch das Fräulein nicht, das sie zu diesem Spaziergang begleiten sollte. Der Junge schlängelte sich zum Fenster und riss den Vorhang zurück. Wäre Madame Belley nicht im Zimmer gewesen, so hätte Geneviève ihn wohl zur Ordnung gewiesen.

„Da kommt Martine, sie steigt eben aus dem Wagen."

„Ah, da ist ja meine Tochter."

„Und Toto ist auch dabei. Er hat ein Tuch um den Hals. Er hat wahrscheinlich den Schnupfen."

Josette hatte den andern Vorhang hochgehoben, sie stand auf den Fussspitzen. „Ich sehe sie nicht."

„Sie sind jetzt ins Haus getreten."

Geneviève vermutete in Toto einen kleinen Cousin, den sie am Ende auch noch mitnehmen musste.

„Ich kann meine Schuhe nicht allein anziehen". Geneviève bückte sich und half der Kleinen, die in ihrem Mäntelchen wie in einem Panzer steckte.

„Kommt Toto mit uns?" fragte der kleine Noel seine Grossmutter, die eben Geneviève auseinandersetzte, welchen Weg sie mit den Kindern einschlagen sollte. „Sie kennen das Quartier nicht?"

„Sehr wenig."

„Ah, da ist Martine". Die Tochter glich der Mutter in keiner Weise. Sie war klein und niedlich wie ein Porzellanfigürchen, aber in Kleidung, Frisur und Bemalung das getreue Ebenbild von Madame Belley.

„Liebste, hast du eine Stunde für dich?"

„Ja, meine Liebe."

Martines Stimme hatte auch einen theatralischen Klang. Sie schob ihren kleinen Neffen von sich. Dann begrüsste sie das neue Fräulein. Die Mutter hatte vorgestellt: „Fräulein Crispin, welche Miss Gladys ersetzen wird."

„Ja, ich bin im Bilde. Ich freue mich, Fräulein." Martine und Geneviève reichten sich die Hand. Die junge Frau hatte ein liebenswürdiges Lächeln, sie mochte einfache, nicht zu hübsche Erzieherinnen gern. Sie war nicht ganz unschuldig an der plötzlichen Entlassung der koketten Miss Gladys. Geneviève hätte Martine eher für ein junges Mädchen gehalten, das seine Studien eben beendet hat. Dass sie verheiratet war, setzte sie in Erstaunen. Sie wollte ihrerseits etwas Liebenswürdiges sagen und dachte dabei an Toto. „Sie haben ein Bébé, Madame?" (Fortsetzung folgt)

Berner Woche ALMANACH

Finnlands letzte Stunde?

Vor vier Jahren bin ich in Bern mit finnischen Frontkämpfern zusammengekommen, die in mir einen tiefen Eindruck hinterlassen hatten. Diese Frontkämpfer hatten damals, als die ersten Feindseligkeiten zuschulden Russlands ausbrachen, in den vordersten Linien gestanden und dem Krieg in das ungeschminkte Gesicht gesehen, ihm getrotzt und ihn auch besiegt. Es war aber kein Sieg mit grosser Beute, sondern ein moralischer Erfolg. Und besonders die Aussagen eines finnischen Offiziers, der diesen moralischen Sieg bekräftigte, hat mir dann plötzlich starke Zweifel gebracht, um so mehr noch, als die Tagespresse diesen Aussagen überhaupt keine Beachtung schenkte. Jetzt, da vielleicht Finnlands schwierigste Stunde naht und Russland vor den Toren Europas steht, erinnere ich mich wieder genau an diesen klugen Finnen, der damals nur ungern die Schweiz wieder verliess. In einem gebrochenen Deutsch erzählte er mir über folgende Beobachtungen aus dem ersten finnisch-russischen Krieg:

« Mit eigentlich noch sehr wenig Erfahrung bin ich als Offizier der Infanterie in Nordfinnland stationiert gewesen, wo mir zum grössten Teil freiwillige, junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren zugeteilt und als Sturmtrupp gegen die Russen eingesetzt wurden. Wir standen ja dem Feinde mehrere Male im harten Kampfe gegenüber, damals, als wir ganze Divisionen zurückschlugen. Aber es war einfach eine eigentümliche Strategie, diese Russenangriffe, und irgend etwas konnte hier nicht stimmen. Was mir erst noch auffiel, das war die schlechte, geradezu mangelhafte Bekleidung der Russen. Trotz der bissigen Kälte, die die Operationen sehr stark behinderte, waren die Russen zum grossen Teil nur mit leichten Mänteln gekleidet und trugen Marschschuhe, die den Anforderungen eines solchen Winterfeldzuges in keiner Hinsicht genügten. Ebenfalls im Umgang mit russischen Gefangenen, die überhaupt nur in äussersten Fällen ihre Verschlossenheit aufzugeben wagten, dafür aber äusserst scharf zu beobachten pflegten, grübelten wir heraus, dass viele nicht einmal ihren Einheitskommandanten kannten, weder Schreiben noch Lesen konnten, also in unserem Sinne sich völlig dumm stellten. Von den Waffen, die diese « Elitetruppen » auf sich trugen, wurden wir enttäuscht wie überrascht, so dass auch hier eine zweideutige Sprache zum Ausdruck kam. Von den primitivsten Gewehren bis zu den modernsten, grossen Tanks ertappten wir alles mögliche, so dass man sich wirklich fragen musste, was soll dieses « Spiel » mit Russlands noch ganz unbekannter Armee? Aber ich und viele meiner Kameraden wissen, dass eines Tages andere Soldaten von der Roten Armee einen Marsch antreten werden, der auch Finnlands Schicksal besiegelt. Den führenden Männern Russlands ist mit ihrem Kriege gegen uns das grösste Täuschungsmanöver geglückt, das die ganze Welt nicht verstand. »

*

Ein weiteres Kommentar hierzu ist überflüssig. Diese Worte sprach der finnische Beamte und Offizier C. Hagström, der später an der Front verletzt wurde. *Ti.*